

# Vernaufches Wochen = Blatt.

№ 2.

1836.



Sonnabend,

den 11. Januar.

---

Ist zu drucken erlaubt worden.  
Im Namen der Civil-Ober-Verwaltung der Ostsee-Provinzen  
Rath G. S. Erbe.

---

Paris, vom 29. Dezbr.

Das Journal des Débats giebt heute den sogenannten Gesetz-Entwurf des Vertrauens, den Herr Mendizabal am 21sten den Cortes vorgelegt hat, und bezeichnet denselben ganz einfach als ein Gesetz, wodurch das Spanische Ministerium eine willkürliche und fast unbeschränkte Gewalt bis nach Beendigung des Krieges im nördlichen Spanien verlange.

Den neuesten Nachrichten aus Bayonne (vom 26sten) zufolge, war das Hauptquartier des Don Carlos auch am 22sten in Oñate. Ueber die Operation der Karlisten vor Guetaria waren die widersprechendsten Gerüchte im Umlauf. Briefe aus St. Jean-de-Luz versichern, daß man am 25sten den Kanonendonner in dieser Richtung vernommen habe. Der Graf Almodovar und der General Cordova sollen am 20sten in Pampelona angekommen seyn, wo angeblich das Hauptquartier der Christinos aufgeschlagen werden soll. In dem legitimistischen Blatte la Guienne, das bekanntlich in Bordeaux erscheint, liest man unterm 27. Dezember Folgendes: „Wir erfah-

ren von ganz sicherer Seite, daß kürzlich in Cordova's Hauptquartier ein großer Kriegs-Rath gehalten worden ist, und zwar auf Befehl des Grafen Almodovar, der über die Lage der beiden kriegführenden Parteien eine genaue Auskunft hat haben wollen. Cordova hat sich bei dieser Gelegenheit mit vielem Eifer ausgesprochen; er hat erklärt, daß die Armee der Königin in ihrer gegenwärtigen Gestalt durchaus keine Aussicht auf Erfolg habe, indem die Regimenter unvollzählig, die Soldaten entmuthigt und die Unteroffiziere durchaus ununterrichtet wären. Er hat aber hinzugefügt, daß, wenn auch neue Verstärkungen ein treffen sollten, er sich doch für einen glücklichen Erfolg nicht würde verbürgen können, wenn seine Operationen nicht durch eine Intervention Seitens Frankreichs unterstützt würden. Diese Nachricht, wir wiederholen es, geht uns aus ganz zuverlässiger Quelle zu.“

Die Gazette des Tribunaux enthält folgenden Artikel: „Gestern Abend war das Gerücht verbreitet, daß die Hinrichtung Lacenaire's und Avril's heute früh stattfinden wür-

de. Es war dies ein Irrthum, und wir benutzen diese Gelegenheit, um eine allgemein verbreitete Meinung zu berichtigen. Man glaubt nämlich mit Unrecht, daß die Hinrichtung der Verurtheilten drei Tage nach Verurteilung des Cassations-Gesuches stattfinden müsse. Dem Art. 375. des Strafgesetzbuches zufolge, soll die Hinrichtung allerdings 24 Stunden nach erfolgter Mittheilung des Urtheils des Cassations-Hofes an den General-Prokurator erfolgen; aber die Zeit, binnen welcher diese Mittheilung erfolgen muß, ist gesetzlich nicht festgesetzt. Man hat bemerkt, daß seit 1830 ein ziemlich langer Zwischenraum zwischen der Verurteilung des Cassations-Gesuches und der Hinrichtung der Verurtheilten liegt. Wir glauben, ohne eine Indiscretion zu begehen, die uns über den Grund dieser Zögerung zugekommenen Details mittheilen zu können. Man weiß, daß unter der Regierung Friedrich's des Großen in den Staaten dieses Monarchen kein Todes-Urtheil vollzogen wurde ohne daß er nicht vorher den Prozeß selbst geprüft und gleichsam revidirt hatte. Dieses edle Beispiel wird seit 5 Jahren von dem Könige der Franzosen befolgt. Ludwig Philipp will sich selbst über die Ausübung seiner höchsten Prærogative aufklären, und nur mit vollkommener Kenntniß der Sache von seinem Begnadigungs-Rechte Gebrauch machen."

— Briefe aus Bayonne vom 24ten enthalten Folgendes: „Es bestätigt sich, daß Don Carlos damit umgeht, eine neue Expedition nach Catalonien zu unternehmen. Er hat hierzu das 2te, 4te und 5te Bataillon von Navarra bestimmt, und haben diese Truppen sich bereits unter den Befehlen des Don Thomas Larragual in Discafillo gesammelt, wo ihnen ihre Bestimmung bekannt gemacht worden ist. Außer ihnen sollen noch 3 andere Bataillonen und 2 Schwadronen aus den Baskischen Provinzen nach Catalonien aufbrechen. Die Vorbereitungen zu dieser Expedition sind so weit vorgeschritten, daß die Truppen sich in den ersten Tagen des Januar werden

in Marsch setzen können.“ — In einem Schreiben aus Bayonne vom 26ten liest man: „Heute Morgen ist hier ein reisender Engländer eingetroffen, der drei Wochen lang im Hauptquartier des Don Carlos zugebracht hat. Derselbe versichert, daß Don Carlos nicht nur keine Niederlage dießseits des Ebro fürchte, sondern daß er sogar im nächsten Frühjahr stark genug zu seyn hoffe, um den Kriegsschauplatz nach Castilien verpflanzen zu können. Gewiß ist, daß die Zahl der Insurgenten täglich zunimmt, und daß alle Flinten-Transporte, die ihnen zugehen, sofort vertheilt werden. Doch sind nicht alle Anwerbungen freiwillig, vielmehr werden die waffenfähigen Verwandten der Deserteurs mit Gewalt eingestellt.“ — Aus St. Sebastian schreibt man unterm 24ten Dezember: „Die Karlisten halten noch immer ihre Positionen bei San-Bartolomé, in geringer Entfernung der Vorstadt San-Martin besetzt, was uns hier die größte Wachsamkeit, namentlich in der Nacht, zur Pflicht macht. Wir hegen zwar keine große Besorgnisse für die Stadt; nichtsdestoweniger ist es unangenehm, daß wir unsere Thore beständig verschlossen halten müssen, und daß nicht das kleinste Fahrzeug in den Hafen einlaufen kann, ohne von den feindlichen Batterien bedroht zu werden. Die vordere Front des Hauses des Herrn Aldamar ist unter den Kanonenschüssen eingestürzt, was den Belagerern von Nutzen seyn kann, wenn sie einen Sturm wagen wollen. Der Gouverneur ist aber entschlossen, sich bis aufs äußerste zu vertheidigen. Der Kriegs-Minister ist mit den Generalen Cordova und Evans am 20ten Abends um 9 Uhr in Pampelona angekommen.“

London, vom 29. Dezbr.

Das Dampfboot „James Watt“ ist am Mittwoch mit Vorräthen und Kleidungsstücken für die Armee der Königin Christine und mit Depeschen der Britischen Regierung an Lord John Hay, den Befehlshaber des „Castor“, nach Santander abgegangen.

Man versichert, daß die Kaufleute und sonstigen bei dem Handel nach Java theilhaftigen Personen, die sich vor einigen Wochen in den Zeitungen über die Niederländische Regierung wegen einer vermeintlichen Verletzung der Bestimmung über den Handel der Engländer nach Ostindien beschwerten, diese ihre Beschwerden jetzt auf eine regelmäßige Weise an die Regierung gebracht haben, und daß diese in ihrem Interesse mit der Niederländischen Regierung in Verhandlung treten werde.

In Irland hat sich inzwischen der Reformverein gebildet, wozu O'Connell den ersten Wink gab, ohne jedoch an der Bildung desselben Theil nehmen zu wollen, damit kein Reformer sich davon ausschließen möchte. Dies scheint auch gelingen zu wollen. — Die Ausstoßung von mehreren hundert Familien von den Gütern des Lord Beresford in Irland hat selbst die Times unwillig gemacht und zu der Aeußerung veranlaßt, daß solche Mißhandlung der Armen, ohne allen Bezug auf Religion, zur Gesetzlosigkeit und zum Verderben der protestantischen Gutsherren führen müsse.

Madrid, vom 19. Decbr.

Nothwendig ist es für einen gewissenhaften Mann ein trauriges Gefühl, wenn er sieht, daß die trüben Prophezeiungen, welche ihm die auf Gründe der Ueberzeugung gestützte Stimme der Wahrheit eingiebt, gegen seinen Wunsch zur Wirklichkeit gedeihen zu wollen scheinen. Gern hätte ich mit so vielen Leuten, die dem Schauplatz der Dinge fern stehen, die Hoffnung getheilt, daß es dem Hrn. Mendizabal gelingen werde, dieses Land aus dem Strudel des innern Wirren mit fester Hand herauszuziehen; meine in der Nähe angestellten Beobachtungen flößten mir Zweifel ein, und jetzt sagt mir die Stimme der Unterrichteten und der Theilhaftigen: das große Werk wird mißlingen! Hr. Mendizabal kann, wenn er nicht zu dem Gelde des Auslandes seine Hülfe nimmt, seine der Nation gemachten Versprechungen nicht erfüllen; in der Staatskasse ist kein Heller: die patriotischen Beiträge

reichen nicht zu, um die Kriegskosten für eine Woche zu bestreiten, und in den finstern Mienen der Lieferanten kann man deutlich lesen, daß sie ihre Vorschüsse zurückfordern, und ihre Kontrakte wegen Bekleidung und Verpflegung der Armee aufgekündigt haben. Die Bestürzung ist bei den Unterrichteten allgemein. Die Königin Regentin soll sich in der größten persönlichen Verlegenheit befinden; am Abend des 15. befahl sie dem Ministerpräsidenten, einen Courier bereit zu halten, um einen Brief von ihr nach Paris zu überbringen. Bevor der Courier abging, erschien, Nachts um 1 Uhr, der Gesandte einer großen Macht, welcher am meisten zum Eintritt des Hrn. Mendizabal in das Ministerium beigetragen hat, im Palast, und verlangte von jenem eine bestimmte Erklärung über die reellen Mittel, durch welche er seine zum Wohle Spaniens übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen gedenke. Diese Erklärung aber soll so wenig befriedigend ausgefallen seyn, daß der bezeichnete Gesandte, wie es heißt, gegen die ihm nahe stehenden Personen seine Zweifel an dem Fortbestehen des Ministeriums Mendizabal nicht verhehlt. Diese Zweifel dürften noch durch die Besorgnisse unterstützt werden, die man in Bezug auf Mina hegt. Man sagt, er werde von den hiesigen demokratischen Comitès, die wiederum von den Französischen abhängen, geleitet und strebe nach der Diktatur; sein vertrautester Freund, der Brigadier Sancho, General-Secretair des Ministeriums, soll diese Pläne begünstigen, und der General Espinosa sich deshalb nicht weit von der Hauptstadt mit seinen Truppen entfernen wollen. Um der Neugierde des Publikums eine andere Richtung zu geben, berief das Ministerium auf gestern die Kammern. Die Sitzung wäre vielleicht sehr düster ausgefallen, wenn nicht Hr. Mendizabal in aller Eile ein Bulletin hätte drucken und dort vertheilen lassen, in welchem Palarea unter dem 15ten aus Molina anzeigt, daß er am selbstigen Tage mit 3000 Mann die 7000 Mann starken Banden des Quilez und Frao gänzlich geschlagen habe. Um diesem

Siege ein um so stärkeres Gepräge der Wahrheit zu geben, sagt Valarea in dem Bulletin, er habe 3 und der Feind über 500 Tödtte gehabt. Den Proceres legte der Minister den Gesetz-Entwurf über die Verantwortlichkeit der Minister, und den Procuradoren den über die Pressfreiheit vor, und erklärte dann, daß er die in der Thron-Rede gemachten Versprechungen in Hinsicht der vorzulegenden Gesetz-Entwürfe nun erfüllt habe. Jedoch sagt die Gaceta von vorgestern, das Ministerium werde von den Kammern Indemnitäts-Bills verlangen, um alle seine Schritte zu rechtfertigen. Der erste Artikel des Pressgesetzes giebt allen Spaniern die Erlaubniß, ihre Gedanken ohne vorhergehende Censur durch den Druck bekannt zu machen, und der zweite nimmt diese Erlaubniß zurück, indem er die Schriften, welche Bezug auf die Dogmen der Religion und die heilige Schrift haben, der Censur der geistlichen Behörde unterwirft. So schlagen sich die Gesetzgeber der unbedingten Freiheit, die, wie sie behaupten, an der Spitze der Civilisation stehen, mit ihren eigenen Waffen, und bekennen, daß sie die freie Presse fürchten. Herr Mougier, Redacteur des Moniteur du Commerce, hat zwar auf seiner Reise von Langfranc nach Saragossa die Entdeckung gemacht, daß weder Aberglauben noch Unwissenheit mehr in Spanien zu finden seyen; man kommt auf jener großen Reise durch eine Stadt (Saca) und zwei elende Dörfer; Hr. Mougier hatte also Gelegenheit, seine Beobachtungen auszudehnen, zumal, wenn er in Saragossa die Wallfahrer am Heiligthum Unserer Lieben Frau del Pilar, und am Brunnen der unzählbaren Märtyrer in der Kirche Sta. Engracia wahrnahm. Oder glaubt er, der Fanatismus sey in Spanien verschwunden, weil man Mönche ungestraft ermordet? Nicht weil sie Mönche, sondern weil sie wehrlos preisgegeben waren, fielen sie unter den Mörderhänden, und unter eben diesen würde jeder fallen, welcher eine andre, als die herrschende Religion, offen zu bekennen wagte. Nehmt dem Spanier den Fanatismus, und ihm fehlt seine

stärkste Waffe; wer seinen Fanatismus in Bewegung zu setzen weiß, der macht ihn unüberwindbar. Mit der Vernunft ist nichts auszurichten. Durch den Fanatismus besiegte Spanien bis 1813 die Franzosen, durch den Fanatismus besiegen seit zwei Jahren Navarrer und Vasken die Spanier, und durch den Fanatismus besiegte 1823 Spanien sich selbst.

Amsterdam, vom 1. Januar.

Wir haben hier heute aus London vom 30sten v. M. die Botschaft erhalten, mit welcher der Präsident Jackson am 1ten December den Kongreß eröffnet hat, und die, wegen der Differenz mit Frankreich, mit so vieler Ungeduld erwartet worden ist. Die Sprache des Präsidenten ist im Ganzen ruhig und fest. Hier und in London will man daraus die Vermuthung schöpfen, daß der Friede erhalten werden wird. Der Präsident sagt nämlich zunächst, daß er in seiner vorigen Botschaft durchaus nicht die Absicht gehabt habe, Frankreich zu beleidigen. Manche sehen indeß den Inhalt der Botschaft als minder friedfertig an und gehen sogar so weit, zu behaupten, daß die Vermittelung Englands keinesweges in so ausgedehntem Maaße werde stattfinden können, als es die Französische Thron-Rede glauben mache.

Leipzig, vom 3. Januar.

Gestern gab Herr Joseph Gusskow aus Rußland sein drittes Concert. Die Anerkennung im vollen Saale war eben so gerecht, als der Beifallruf allgemein und laut, ja stürmisch. Der von der Natur geweihte Meister seines Instruments spielte mit Holz auf Holz und Stroß das Glöckchen-Concert über ein Thema von Paganini, Variationen von Mairfeder und Variationen über Russische Volkslieder, unter andern über: „Die gepflasterte Straße.“ Aber diese Straße war mit Harmonika-Glocken belegt, über welche die Töne in Strömen hinrollten oder tanzend hinsflogen, rein wie Perlen, lauter wie Goldkörner. Diese Klangfiguren sollte ein Chladni sehen und zeichnen! — Wir irrten uns, als wir glaubten, eine Metallfolie

unter den Füßen des Tisches könne dabei mitwirken. Es war bloßer Zufall, daß ein gewöhnlicher Tisch, auf dem die Stroß- und Holz-Harmonika liegt, damals, um ihn zu erhöhen, auf blecherne Teller gestellt worden war. Gestern stand ein höherer Tisch auf den Brettern. Bei diesem Klang-Instrumente hat also Meister Vulkan auf keine Weise die Hand mit im Spiele. Der Meister Paganini-Gusikow thut Alles.

Jassy, vom 15. Dezbr.

Nicht leicht dürfte ein Land in kurzer Zeit so heilbringende Veränderungen erfahren haben, als dieses Fürstenthum seit Einsetzung der neuen Regierung. Man kann wohl sagen, daß der Fürst Hospodar seine schwere Mission verstanden und das Vertrauen vollkommen gerechtfertigt hat, welches die Mächte, wie alle Wohlgesinnten, in ihn gesetzt haben, um die glückliche Regeneration eines seit vielen Jahren in jeder Beziehung vernachlässigten und von vielfachem Mißgeschick heimgesuchten Volkes zu bewirken. Nicht nur beobachtet er gewissenhaft alle durch das organische Statut ihm auferlegten Pflichten, sondern er sucht auch in jedem Zweige der Verwaltung solche Verbesserungen einzuführen, die das allgemeine Bedürfnis verlangen. Durchdrungen von der Wahrheit, daß die Erziehung die erste nöthige Basis zur Erkenntniß des Bessern ist, ließ er sich es anlegen seyn, Erziehungs-Anstalten zu gründen, welche die Verbreitung von wissenschaftlichen Kenntnissen, wie die sittliche und religiöse Verbesserung aller Klassen versprechen. Seiner rastlosen Thätigkeit ist es gelungen, dem Unfug zu steuern, der fast straflos von förmlich organisirten Räuberbanden verübt wurde, welche das Fürstenthum durchzogen, überall Schrecken verbreiteten, und eine wahre Landplage genannt werden konnten. Die Sicherheit ist jetzt überall hergestellt, und mehrere Verbesserungs- und Hülf-Anstalten sind ins Leben gerufen, um dem Uebelthäter den Weg zu öffnen, sich mit der Gesellschaft auszusöhnen. Für den Nothleidenden ist nach Möglichkeit gesorgt,

und Allen ein Wirkungskreis eröffnet, den sie nur zu benutzen brauchen, um gegen Mangel geschützt zu seyn. Wirklich hat die öffentliche Wohlfahrt einen nie gekannten Aufschwung erhalten, was man vorzüglich den Bemühungen der höhern Administration zuschreiben muß, wenn gleich die schützende Hand der Vorsehung durch eine reichlich vergönnte Aerndte ihr zu Hülfe kam. Ist es nun nicht zu bedauern, daß inmitten eines so gedeihlichen und glücklichen Fortschreitens, das Jedermann, dem das Wohl des Landes am Herzen liegt, zu befördern berufen ist, niedrige Leidenschaften und Interessen sich eindrängen sollten, um die guten Absichten der Regierung und der Mächte, die dem Fürstenthum ihren Schutz angedeihen lassen, zu schwächen? Leider fanden allerhand Intriguen in der letzten Zeit statt, und ungeachtet der oben berührten Anstrengungen der Regierung, um das Gute zu fördern, wollten sich Leute berufen glauben unter dem Scheine des Patriotismus als Vertheidiger der öffentlichen Gerechtsame aufzutreten, obgleich diese auf keine Weise geschmäleret worden sind, und der vermeintliche Patriotismus dieser unberufenen und selbstsüchtigen Vertreter des Gesetzes nie anders als durch die empfindlichste Verletzung jedes wohlbegründeten Rechts sich betheiligte hatte. Aufgeregt durch die erhaltene Uezeugung, daß ihr persönlicher Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten in Zukunft wegfallen und die Kraft der Gesetze allein darauf einwirken werde, verletzt durch die Ausschließung von den hohen öffentlichen Aemtern, die sie um jeden Preis zu erhalten gesucht, die öffentliche Stimme aber ihnen anzuvertrauen verboten hatte, nahmen sie zu ihrer alten Rouerieen wieder ihre Zuflucht und gesellten sich verworfene und diskreditirte Menschen bei, um in Gemeinschaft mit ihnen gegen die Regierung zu arbeiten. Sie begannen damit, allerlei falsche Gerüchte auszustreuen, Lüge auf Lüge zu verbreiten und die Intentionen der Regierung auf jegliche Art zu verleumdern, ja, sie wagten es, ihre vermeintlichen Anschuldigungen durch Unterzeichnung eines Aktes an den Russischen

General-Konsul zu bekräftigen, welches, wie zu erwarten stand, die Folge hatte, daß den Umtrieben ernstlich zu begegnen gesucht wurde. — Nachdem dieses bedauernswerthe Treiben zur Kenntniß der Pforte gelangt war, eilte sie, einen Großherrlichen Ferman zu erlassen, worin das Vorgefallene höchlich gemißbilligt, und der Prärogative des Fürsten Hospodar erneuert gedacht wurde, welche ihm allein das Recht zuspricht, den Geseßen Gehorsam zu verschaffen, und allen Klagen und Beschwerden, wie er es seither nach bestem Wissen und Gewissen gethan, abzuhelfen; zugleich sollte jedoch der Fürst aufgefordert werden, gegen die Anstifter der Unordnung mit Strenge vorzugehen. Zu diesem Ende berief er die hohe Geistlichkeit und den Adel, die sich auch am 24. Novbr. im Schlosse versammelten. Nach Lesung des Großherrl. Fermans hielt der Fürst mit der ihm eigenen Würde eine Anrede und verbot alle geseßwidrigen Zusammenkünfte, indem er zugleich den Polizei-Direktor dafür verantwortlich machte. Aber weder der Ferman, noch die väterlichen Ermahnungen des Prinzen konnten die Irregeleiteten zur Pflicht zurückführen, sie versammelten sich noch an demselben Abend, um ihre sträflichen Pläne zu verfolgen, und insultirten den Polizei-Direktor, der sich, vermöge des Fürstlichen Befehls eingefunden hatte, um die Versammlung zu schließen. Eine solche Mißachtung der Geseße und des gebührenden Gehorsams konnte nicht länger geduldet werden, und um den Heerd der Intriguen zu zerstören, wurden der Logothet Const. Stourdza, der Bestiar Alexander Stourdza und der Vornick Georg Ghika auf ihre Landgüter verwiesen. Eine große Anzahl derer, die an diesen verbrecherischen Kottereien Theil genommen hatten, haben schon die Gnade des Fürsten angesprochen und um Verzeihung gebeten, und seitdem der Repräsentant Rußlands ihr Vetragen laut gemißbilligt hat, sind die Anstifter aller dieser Umtriebe von Gewissens-Bissen ergriffen und bereuen tief, die National-Ehre durch ihre gehässigen Angriffe gegen eine Regierung kompromittirt zu haben, deren unausgeseß-

te Anstrengungen darauf berechnert sind, das öffentliche Wohl immer mehr zu befestigen, den Geseßen aber Achtung zu verschaffen.

### Vermischte Nachrichten.

— Die Gotha'sche Zeitung enthält Folgendes: „Es ist eine traurige Pflicht, am Schlusse des Jahres noch eines beklagenswerthen Ereignisses erwähnen zu müssen, welches glücklicherweise in unserm Lande zu den Seltenheiten gehört. Am 23ten Dezember, Abends um 6 Uhr, fand sich in der Wohnstube des Fabrikbesizers Christian Lessler zu Friedrichs-anfang ein fremder Mensch ein, überreichte der Frau ein in Briefform zusammengelegtes, versiegeltes und an sie adressirtes Papier, und versetzte ihr, während sie dieses Papier öffnete, mit einem Pistol einen Schuß in den Leib und dann noch einen zweiten Pistolenschuß in den Nacken. Dann entfloß er und, verfolgt von den Hausbewohnern, tödtete er sich selbst in der Nähe des Wirthshauses durch einen Stich ins Herz und einen Schnitt in den Hals mit einem langen Messer. Am Tage darauf starb auch Lesslers Frau an ihren Wunden. Der Verbrecher heißt Carl Korff, ist ein Goldarbeiter, 25 Jahr alt, und lebte in Kirchen, unweit Altenkirchen. Nach einer zurückgelassenen Schrift war der Beweggrund zu diesem schrecklichen Verbrechen eine Neigung, welche Korff zu der Unglücklichen gefaßt hatte, ehe dieselbe noch verheirathet war.“

— Ein Calabrese, L. Giordano aus Fiumara, hat eine Erfindung gemacht, in Folge deren er mit einer Vorrichtung etwa 6 Stunden auf dem Meeresgrund zubringen, und auf demselben etwa eine Italienische Meile in der Stunde zurücklegen kann.

— In Erlangen ereignete sich am Weihnachtsabend ein schauderhaftes Verbrechen, das einen neuen Beleg liefert, bis zu welchem Grad von Verirrung das menschliche Herz gebracht werden kann, wenn es sich dem Dysticismus hingiebt. Einem dortigen Fabrikarbeiter hatte die unglückliche Idee, er sei berufen, seinen 12jährigen Sohn dem Herrn zu opfern, der-



gestalt die Sinne verwirrt, daß er, nicht ohne Bedeutung, grade jenen Abend, an dem alle christliche Eltern den lieben Ihrigen Freude zu bereiten bestrebt sind, zur Ausführung des vermeintlich ihm auferlegten, Opfers wählte. Die Nachbarn, durch das Händeringen und Wehklagen des hilflosen Schlachtopfers aufmerksam gemacht, versuchten an den Ort des Verbrechens zu dringen, fanden aber die Zimmertüre verschlossen und mußten diese vorerst mit Gewalt öffnen. Hier nun bot sich ihnen ein Anblick, bei dessen bloßem Gedanken schon jedes fühlende Herz zurückschaudert, die entseelte Hülle eines 12jährigen Knaben, durch Entzweischneiden der Kehle von dem leiblichen Vater ermordet und diesen am Tische sitzend und in der Bibel lesend. Auf das Schauderhafte seiner Handlung aufmerksam gemacht, entgegnete er mit Ruhe, es habe ihm schwere Opfer gekostet, er habe aber die That vollbringen müssen.

### Der junge Dieb.

Ein reicher Mann durchreiste Frankreich; da er in einem seiner reichsten Kreise angekommen war, wollte er Alles sehen, sogar die Gefängnisse. Hier fand er in der Mitte der Eingekerkerten einen jungen Menschen von der anziehendsten Gesichtsbildung. Dieser Anblick ergriff ihn, und bewegte sein Herz. Der Gefangene hatte Fesseln an Händen und Füßen. Der Fremde näherte sich ihm, und fragte ihn: Wie haben Sie diese Behandlung verdienen können? — „Ich will es Ihnen gleich erzählen, mein Herr!“ antwortete der junge Mensch mit Sanftmuth. „Ich bin ein ehrlicher Mann, ja ein ehrlicher Mann, wenn ich mich schon hier im Kerker befinde. Ich konnte es nicht ertragen, mich hier mit Spitzbuben jeder Art vermischt zu sehen. Ich beklagte mich deshalb bei dem Gefangenwärter, und verlangte ein anderes Zimmer; das ist die ganze Ursache. Der Gefangenwärter wies mich unsanft ab, und drohte mir; ich kann nicht läugnen, daß ich ihm wieder drohte. Er versetzte mir darauf einen heftigen Schlag, ich

gab ihn ihm zurück, und diese Fesseln sind die Belohnung meines Muths und meiner gerechten Forderung.“

Sie haben Unrecht gehabt, sich zu erhitzen, sagte der Fremde, im Tone des herzlichsten Mitleids. — In Ihrer Lage bedarf man Geduld und Ergebenheit; doch darf ich die Ursache Ihrer Einkerkierung selbst nicht wissen? — „Sie sollen sie gleich erfahren, denn Ihre Art zu fragen, ergreift mein Herz. Meine Mutter war früher ein sehr hübsches und eingezeichnetes Mädchen, die in ihrem Lande allgemein geschätzt war. Ein reicher Gutsbesitzer verführte sie, und ich machte das Maas ihres Elends voll. Von diesem Augenblicke an war es ihr nicht mehr möglich, sich unter dem Dache sehen zu lassen, welches ihre Geburtsstätte gewesen war, und sie schleppte ihr Elend von Provinz zu Provinz. Ich will Sie, mein Herr! mit einer langen Erzählung nicht ermüden. Ich war 18 Jahre alt, und arbeitete noch vor einem Monate als Tagelöhner. Mein Verdienst war geringe. Unglücklicher Weise ward meine Mutter krank, sie hatte zur Wartung Niemand, als mich. Ich verließ sie nicht, aber ich hatte bald kein Geld mehr, nicht einmal um ihr eine Suppe zu machen. Mein Herr: ich konnte dem Drange, ihre Leiden zu mildern, nicht widerstehen. Ich stahl in der Nachbarschaft ein Huhn, und machte ihr davon Suppe. Ich muß es gestehen, mich schmerzt nur das, daß ich eingezogen ward, ehe ich sie das Huhn verzehren sehen konnte.“ Thränen strömten hier über das Gesicht des armen Gefangenen. Der Unbekannte war seiner Bewegung nicht mehr länger Meister, und bemühte sich gar nicht, die Thränen des Mitleids zu verbergen.

Hat Ihre Mutter denn keine Familie und keine Freunde mehr? fragte der Fremde nach einiger Zeit. „In ihrem Geburtslande würde sie derer vielleicht noch antreffen, allein die Reise dahin würde zu viel Geld kosten. Dann wohnt auch der Urheber ihres Unglücks mit seiner Familie dort und ist Besitzer bedeutender Güter.“ — Wie heißt die Gegend? — Das

Dorf Meranges, bei Tours.“ — Großer Gott! wäre es möglich! und der Gutsherr? — „Es ist der Graf von Meranges selbst.“

Der Fremde ward bleich, drückte die Hand an seine Stirne und schien nachzudenken. — Ich will es Ihnen nicht verhehlen, junger Mensch! sagte er nach einem kurzen Stillschweigen, ich nehme Theil an Ihrem Schicksale. Ich kann vielleicht Ihrer Mutter eine Erleichterung verschaffen, wenn Sie mir versprechen, nie mehr in einen ähnlichen grausamen Fehler zu verfallen. — „Ach mein Herr! so lange meine Mutter noch lebe.“ — Sie wird sie fernher nicht leiden, sagte der Fremde mit Herzlichkeit; ich fordere aber von Ihnen ein Versprechen: kann ich künftig auf die Rechtschaffenheit und Klugheit Ihres Betragens rechnen? Sagen Sie mir's, ich will Ihr Freund seyn, aber schwören Sie mir, stets ein Rechtsschaffener, tugendhafter Mensch zu seyn. Während er so redete, schloß er die Hände des jungen Mannes in seine beiden zitternden Hände. „Ich schwöre es Ihnen,“ antwortete der Gefangene. — So zählen Sie dann auch auf Ihren Freund, antwortete der Greis.

Nach acht Tagen kam ein Mann ins Gefängniß, ließ den Eingekerkerten in Freiheit setzen, und führte ihn zu seiner Mutter. Er legte der guten Frau einen Beutel auf den Schoos, und gab dem jungen Menschen einen versiegelten Brief. Dieser öffnete ihn, und fand darin einen Contract mit allen Rechtformlichkeiten, wodurch seiner Mutter ein recht schönes, in der Gegend gelegenes Landgütchen als ihr Eigenthum zugesichert ward. Unten befanden sich folgende Worte: „Baue Deine Acker, pflege Deine Mutter, und sey ein rechtsschaffener Mann.“ (Unterzeichnet) von Meranges.

#### Anzeigen aus ausländischen Zeitungen.

— Ein gebildeter und moralisch ausgezeichnete Jüngling, der guten Ton und angeneh-

maße Aeußere besitzt, kann als Schuhmacherlehrling eine Stelle finden bei —

— Ein Mädchen ohne Anhang wird für eine aus 3 Personen bestehende Familie verlangt.

— Vorzüglich guten echten Madeirawein empfiehlt zu Fabrikpreisen die Weinhandlung von —

#### Gerichtliche Bekanntmachung.

Demnach der in hiesiger Stadt seither in Condition gestandene Gärtner Andreas Birck fortzureisen beabsichtigt, und hierzu die polizeiliche Genehmigung sich erbeten, — werden alle diejenigen, welche an denselben Anforderungen zu haben vermeinen, hiermit aufgefordert, sich mit denselben innerhalb 14 Tagen a dato hier selbst zu melden. Pernaupolizeiverwaltung, den 7. Januar 1836.

Polizei-Vorsteher R. v. Harder.  
H. G. Mors, Secrs.

#### Bekanntmachungen.

(Mit Polizeilicher Genehmigung.)

Roggenmehl zu 650 Cop. das Loof verkauft  
Hans Diebr. Schmidt.

Wer die Berliner Staatszeitung für ein Billiges von mir zu haben wünscht, möge sich gefälligst bei mir melden. Marquardt.

Der hier anwesende Scheerenschleifer Lehmann will nur noch 14 Tage sich hier aufhalten und bittet nochmals um gütigen Zuspruch. Sein Logis ist im Hause der Mad. Lange in der Vorstadt. Pernaupolizei, den 10. Januar 1836.

Da ich hier als Brandmeister angestellt bin, so zeige ich solches Einem hohen Adel und geehrtem Publikum hiermit ergebenst an. Meine Wohnung ist im Hause des Tischlermeisters Herrn Simon. H. Wagner.

Mein Brauhaus mit allen Nebengebäuden und Brau-Geräthen, ist zu verkaufen, auch nöthigenfalls mit Zahlungs-Terminen.

H. E. Erler.

(Beilage.)